Flimmernde Wahrheiten [Schluss]

Autor(en): **Hess, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **7 (1955)**

Heft 17

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962711

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Flimmernde Wahrheiten

Von Pfarrer Werner Heß
Filmbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland

IV. Der filmhörige Mensch und seine Erlösung (Schluß)

Analyse und Meditationen zum Zeitgeist

Aber der Film hat es ja nicht nur mit der schönen Oberfläche zu tun, sondern er lebt von den starken dramatischen Handlungsakzenten, von Mord und Totschlag, von Verbrechen und Unzucht, von Kriminalität und sexueller Indiskretion. Die Zahl der Filme, die sich im Dirnenmilieu aufhalten, sind kaum noch zu zählen, und wenn man nach ihnen sich ein Bild unseres Jahrhunderts machen wollte, so käme man zu einem reichlich verblüffenden Ergebnis. Aber ebenso sicher ist es, daß gerade diese geballte Ladung an Spannung und Nervenkitzel der Anlaß ist, der weitere Millionen in das Kino lockt. Ihnen ist der gewöhnliche Rhythmus des Lebens viel zu langweilig, sie sind ständig auf der Suche nach neuen Sensationen und Affekten. So wie ihnen das regelmäßig der Film liefert, so möchten sie auch in ihrem normalen Dasein Sensation und Spannung genießen. Wie oft hört man heute nach einer wirklich interessanten und geistreichen Diskussion zwischen Leuten, die etwas zu sagen hatten, das abwertende Urteil: da war ja nichts los. Sicher, es wurde weder geschossen, noch brach eine Schlägerei aus. Aber der moderne Hektiker möchte auch die Kinospannung in den normalen Rhythmus seines Daseins übernehmen, und wo dies nicht gelingt, versucht er seinerseits nachzuhelfen. Wir beobachten bei solchen Menschen eine tiefgreifende, unersättliche Unruhe, den Trieb, das Leben bis zur Neige auszukosten und eine immer weiter um sich greifende Nervosität und Uebererregung. Eine weitere Eigenschaft des Films mag hinzutreten, um dem Bild seine Rundung zu geben. Denn dem Filmregisseur und Drehbuchschreiber ist bei der Anlage des dramatischen Konfliktes ziemlich gleichgültig, ob diese Handlung positiv oder negativ zum Sittengesetz verläuft. Nur spannend und attraktiv muß es sein. Die Geschichte einer Ehe, deren Bestand durch einen Jugendfreund des Mannes gefährdet wird und die dennoch intakt bleibt, weil dieser Freund verzichtet, ist ebenso eine Filmhandlung wie der umgekehrte Vorwurf, bei dem der Freund die Ehe zerstört. Mit einem Wort, die Spannung eines Films ist sittlich indifferent. Und beobachten wir nicht genau das Gleiche in der modernen Gesellschaft? Es kommt vielen heute doch nur auf die Stärke des Affektes, auf den möglichst hohen Reiz und Nervenkitzel an, dem sie sich hingeben dürfen. Ob das Ganze moralisch vertretbar sei oder nicht, ist dabei eine Frage, die überhaupt nicht mehr als solche empfunden wird. Das Ueberraschende ist, daß man nicht unmoralisch handelt, sondern überhaupt morallos, daß also überhaupt keine innerlichen Beziehungen mehr zu dem bestehenden christlichen Sittengesetz empfunden werden. Hierhin sind jene alarmierenden Eindrücke aus den Sitzungssälen unserer Jugendgerichte zu zählen, wo der jugendliche Gewaltverbrecher, der wegen einigen wenigen Mark eine alte Frau erschlagen hat, vergebens gefragt wird, weshalb er das eigentlich getan habe. Er vermag den eigentlichen Grund wirklich nicht anzugeben, höchstens meint er, er habe einmal das Gruseln und die Ungeheuerlichkeit des Verbrechens selbst an sich spüren wollen. Das ist kein einzelner Fall, von dem das berichtet wird. Da wo die sittliche Grundebene unseres Handelns verlassen worden ist, beginnt die Steppe, beginnt der Mensch zum unberechenbaren, triebhaften Tier zu werden. So weit können wir abkommen von den göttlichen Urkräften in unserm Dasein, die uns ermöglichen, ein Leben aus eigener Kraft, aus eigener Zucht und aus eigener Phantasie unter den Segnungen der göttlichen Gebote zu gestalten. Und in diesen tiefen Bezirken begegnet uns die eigentliche Gefahr und Unheimlichkeit, die das bewegte und lebende Bild auf uns ausübt, wenn wir ihr nicht zu entgehen vermögen. Kann man dem aber wirklich entgehen? Das ist die Frage, die in kirchlichen Kreisen in letzter Zeit mit zunehmendem Ernst gestellt worden ist. Und wenn man noch einmal die Linie unserer Gedanken zurückverfolgt, dann liegt doch die Wurzel des Uebels in jener falschen Ueberschätzung des Films, die das Spiel auf der Leinwand als die Wirklichkeit unseres eigenen Lebens mißverstanden hat und die nicht mehr zu unterscheiden vermochte zwischen den echten Möglichkeiten, die Gott in diese Welt und in unser eigenes Dasein gestellt hat und jenen Schemen, die ein geschäftstüchtiger Filmmanager sich für uns ausgedacht hat. Der einzige Weg, den möglichen Schädigungen durch den Film zu entgehen, wird immer nur der sein, daß wir uns über sein Wesen und seine Wirkungen sehr klar werden, daß wir urteilen lernen, daß wir zwischen guten und schlechten Filmen unterscheiden lernen, daß wir endlich aufhören, uns von jedem billig gemachten Thriller zum Entsetzen und Tränen verführen lassen. Wir werden lernen müssen, den Film zu benutzen, wie wir es gelernt haben, die technische Möglichkeit des Kraftfahrzeuges zu benutzen. Solange wir die Lenkstange in den Händen halten, ist es eine sehr nutzbringende, schöne Sache. Wenn wir sie aber loslassen, wird uns das Fahrzeug am nächsten Baum zerschmettern. Nur wer kritisch dem Film gegenübersteht und sich nicht von ihm überwältigen läßt, wird seinen Gefahren entgehen. Das aber ist letztlich eine Frage an uns selbst, wo denn eigentlich unser Leben verwurzelt sei, bei Gott oder an der Oberfläche eines sensationslüsternen Daseins. Wer keinen Standpunkt hat, braucht sich nicht zu wundern, wenn er fällt.

Ost und West in der Arena

FH. Locarno hat dieses Jahr zwar dem Ostfilm keinen so großen Spielraum mehr eingeräumt wie letztes Jahr, aber doch von einem Ausschluß abgesehen. Dafür muß man ihm dankbar sein; die Filmproduktion der Oststaaten ermöglicht einen guten Einblick in die dortige, hintergründige Geistesverfassung, den man nicht missen möchte. Daß dabei wichtige Filme (auch aus dem Westen) nur in Privatvorstellungen zu sehen waren, ist ein Schönheitsfehler, aber nicht mehr.

Aus dem in Locarno gezeigten westdeutschen Film «Der Hauptmann und sein Held», der extrem pazifistisch jede militärische Verteidigung ablehnt: Die beiden Hauptfiguren, der Säbelrassler und der unbeholfene, introvertierte Rekrut.

Der Eindruck der in den kommunistischen Filmen zum Ausdruck kommenden Gesinnung ist niederdrückend. Der ungarische «Frühling in Budapest», der volkschinesische «Lettres à plume», der ostdeutsche «Stärker als die Nacht» verherrlichen unisono tendenziös den kommunistischen, gewalttätigen Krieger und Kämpfer, die brutale Gewalt, Schlauheit, den Heldenmut der Parteiangehörigen. Und dazu alles in primitiver Schwarz-Weiß-Manier: Alles Kommunistische ist edel, erhaben, nach höchsten Zielen strebend, alles andere schlecht, dumm, gemein, verrucht. In «Stärker als die Nacht» wird gar kein Hehl daraus gemacht, daß die persönlich tapfern kommunistischen Widerstandskämpfer ihre bindenden Befehle in Deutschland von der Moskauer Diktatur erhalten, daß sie mit «unserer roten Armee» in Fühlung stehen, daß sie von «unserm Sowjet-Rußland» reden, dem sie völlig hörig sind. Was nicht kommunistisch ist, ist faschistisch, ein Drittes gibt es nicht, dazu mit besonderer Spitze gegen die Sozialdemokraten. Es ist der gleiche, sture Fanatismus, die Selbstvergötzung, wie sie die Nazis einst in ihren Filmen betrieben, etwa in «SA-Mann Brandt». Auch der chinesische «Lettres à plume» erinnert an die Verherrlichung des «Hitler-Jungen Quex», nur ist die formale Gestaltung heute bedeutend besser. Aber sonst ist alles da: der gleiche stumpfe, geistlose, brutale Kämpferwille gemäß zentralen Befehlen, das gleiche vage Ziel einer «schönern und bessern Welt», die gleichen, irregeführten, autoritätsgläubigen Gehirne. Nur daß jetzt alles rot statt braun gestrichen ist. Der freie, selbständige, Gott allein verpflichtete Mensch existiert nirgends. Die Tendenz erfordert auch Fälschungen: Der Ribbentrop-Stalin Pakt wird in «Stärker als die Nacht» unterschlagen, hat er doch Hitler den Rücken für den Krieg freigemacht und die deutschen Kommunisten den Nazis preisgegeben. Die damalige Situation wird entsprechend verdreht. Daß für diesen Film daneben noch eine aus dem Zusammenhang gerissene Kritik des westdeutschen «Evang. Film-Beobachters» als groß aufgemachte Propaganda dienen mußte, gehört ins Bild. «Stärker als die Nacht» nennt auch im Begleit-